

„Profimethoden“

Der Dopingkoffer von Alfred Kain

Von Michael Resch



Foto: Landessammlungen NÖ

Die Verwendung unerlaubter Substanzen zur sportlichen Leistungssteigerung ist nichts Neues. Schon in der griechischen Antike setzten Athleten zu diesem Zweck auf bestimmte tierische und pflanzliche Nahrungsmittel, und auch in Süd- und Mittelamerika kauten Inka-Boten Koka-Blätter, um schneller weite Strecken laufen zu können. Mit Beginn der pharmazeutischen Industrie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kamen die ersten chemischen Substanzen auf den Markt, die in einzelnen Sportarten zur Leistungssteigerung dienten und noch im 21. Jahrhundert auf Dopinglisten geführt werden. Aber auch das staatlich systematisch geförderte Doping ab den 1950er-Jahren ist ein Beispiel für die historische Verbindung von leistungssteigernden Substanzen und Leistungssport.¹

Zahlreiche Dopingfälle im Leistungssport haben Sportarten wie den Radsport in den vergangenen Jahren stark in Misskredit gebracht und das Popularitätspotenzial bei Publikum, Sponsoren und Medien massiv beschnitten. Aus diesem Grund schwingt bei vielen in den letzten Jahrzehnten erbrachten sportlichen Spitzenleistungen die Frage nach der Glaubwürdigkeit des Erreich-

ten mit. Die breite mediale Berichterstattung über Dopingfälle mit oftmals öffentlichen und emotional-reumütigen Geständnissen von Sportler*innen vor Fernsehkameras lässt das Thema auch in das Bewusstsein von Menschen geraten, welche die sportliche Berichterstattung nicht mitverfolgen.²

Einblick in die Schattenseiten des Spitzensports gibt ein sportgeschichtlicher Sammlungszugang in die Landessammlungen Niederösterreich (LSNÖ), nämlich der Dopingkoffer (Inv.Nr. LK2572/3) von Alfred Kain (1927–2010). Der Name des Radsportlers ist heute vermutlich nur mehr Sporthistoriker*innen und profunden Kenner*innen des österreichischen Radsports bekannt. Die Karriere von Kain begann in den Jahren kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, als der gelernte Elektriker noch in den Bewerbungen der Junioren für den UNION Radclub „Rund um Wien“ seine ersten Rennen bestritt und rasch aufstieg.³ Der Sprung in den Profikader gelang ihm 1951, und schon 1952 feierte Kain als österreichischer Staatsmeister im Straßenrennen einen seiner größten Erfolge. Zu diesem Zeitpunkt gehörte er zu 19 Profiradrennfahrern in Österreich.⁴ Von 1953 bis 1956 fuhr Kain für ➤

unterschiedliche Teams im internationalen Wettbewerb und nahm 1954 und 1955 an der Tour de France teil. Seine beste Platzierung dort war der 14. Platz bei der 5. Etappe 1955.

Als Kain mit nur 29 Jahren 1956 seine Profikarriere beendete⁵, behielt er einige Gegenstände, die ihn an seine erfolgreiche Zeit als Radrennfahrer erinnern sollten, und veräußerte sie später an das Sportmuseum Schweiz in Basel. Diese Gegenstände wurden 2021 von den LSNÖ erworben, darunter Erinnerungstücke an die 42. Tour de France im Jahr 1955 – seine Startnummer „67“ (Inv.Nr. LK2572/4), zwei Wimpel von Etappen (Inv.Nr. LK2572/6 und Inv.Nr. LK2572/7), Zeitschriften und Zeitungen (Inv.Nr. LK2572/8-15) sowie ein Metallkoffer (Inv.Nr. LK2572/1) mit der genannten Startnummer. Neben diesen im Sammlungsbereich Historische Landeskunde verwahrten Objekten und Dokumentationsmaterialien ist auch der Dopingkoffer aus der aktiven Rennradkarriere Alfred Kains Teil des Sammlungszugangs. Der kleine, unscheinbare Koffer aus Karton, der aufgeklappt das Werbesujet des Backpulverherstellers Dr. Oetker zeigt, beinhaltet die „Reiseapotheke“ des Radsportlers. Viele der in den Arzneimitteln enthaltenen Substanzen befinden sich heute auf der Dopingliste der Welt-Anti-Doping-Agentur (WADA).

Im Arzneikofferchen finden sich Substanzen, die einen Einblick in die damals verwendeten Mittel und praktizierten Maßnahmen zur Leistungssteigerung im Spitzensport geben: unter anderem Testosteronampullen, Amphetamine in Form von Simpamina D, Stenamina, Profamina, Mittel wie Coramin-R, Coramin-Koffein, Stricnina Nitrato, die als Analeptika Verwendung fanden, sowie verschiedene Spritzen zur Verabreichung der Substanzen.

Auch wenn es sich aus heutiger Perspektive bei einigen Präparaten um Dopingmittel handelt, war an der Einnahme der Substanzen und an praktizierten Maßnahmen zur Zeit der Radsportkarriere Alfred Kains aus rechtlicher Perspektive nichts auszusetzen, da entsprechende Gesetze oder internationale Bestimmungen noch nicht existierten. Doping wurde lediglich als ein Verstoß

gegen Moral und Fair Play betrachtet, der ohne Konsequenzen blieb. Erst ein Jahrzehnt später, im Jahr 1967, definierte man erstmals Substanzen (es handelte sich dabei nur um Stimulanzien sowie Narkotika) und Methoden, die ab diesem Zeitpunkt vom Internationalen Olympischen Komitee (IOK) als Dopingmittel auf einer Verbotsliste geführt wurden. In Reaktion darauf verlagerte sich die Einnahme auf leistungssteigernde Substanzen, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht als Dopingmittel verboten waren, weswegen das Verzeichnis seither eine steti-ge Erweiterung erfährt.⁶

Die Beschäftigung mit Doping ist heute Bestandteil verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen, zu nennen sind unter anderem Geschichte, Medizin, Rechtswissenschaften oder Sportwissenschaften. Doping kann aber auch als gesellschaftliches Problem des Spitzensports betrachtet werden. Im Leistungssport zählen der Erfolg und das Erreichen neuer Rekorde – frei nach dem Motto „höher, schneller, weiter“. Von Sportler*innen werden eine ständige Optimierung des Körpers und der Technik sowie ein Ausreizen der Leistungsgrenzen verlangt. Manche lassen sich von dem Druck dazu hinreißen, über die Grenzen des Erlaubten und gesundheitlich Zumutbaren zu gehen – das Risiko, erwischt zu werden, ist vermeintlich kalkulierbar. Die Logik des Spitzensports fördert demnach die Neigung zum Doping, so dass hier auch von einem strukturellen Problem ausgegangen werden kann.⁷ Gerade der Radsport nimmt dabei eine besondere Rolle ein. Nicht nur hatte er mit Arthur Linton 1896 den ersten Todesfall aufgrund von Medikamentenmissbrauch zum Zwecke der Leistungssteigerung zu beklagen⁸, sondern Doping wird in dieser Sportart auch als systemimmanent betrachtet⁹, was letztlich durch die vielen Dopingfälle zu einem Imageschaden für den Radrennsport weltweit führte.

Daneben darf die ökonomische Perspektive von Doping nicht außer Acht gelassen werden. Die Kommerzialisierung vieler Sportarten führte zur Erhöhung von Preisgeldern sowie Einnahmen aus Sponsoring und Werbung, womit Erfolg mehr denn je mit materiellem Wohlstand einhergeht.¹⁰ Auch wenn die Verwendung von

Diverse Dopingmittel aus dem Besitz von Alfred Kain, 1950er-Jahre (Inv.Nr. LK2572/3)



illegalen leistungssteigernden Mitteln üblicherweise mit Spitzensport in Verbindung gebracht wird, ist diese längst auch im Breitensport angekommen.¹¹

Der vermeintlich harmlose Arzneikoffer von Alfred Kain ist ein wichtiges Objekt für die Auseinandersetzung mit der Kehrseite des Leistungssports bzw. der Geschichte des Dopings und deren Darstellung. Deshalb war das Objekt in verschiedenen Ausstellungen in der Schweiz, 2013 im Qatar Olympic and Sports Museum in Doha und 2021 bei der Sonderausstellung „I wer’ narrisch! Das Jahrhundert des Sports“ im Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich zu sehen.

- ¹ Vgl. Arnd Krüger: Die Paradoxien des Dopings – ein Überblick. In: Michael Gamper, Jan Mühlethaler, Felix Reidhaar (Hrsg.), Doping. Spitzensport als gesellschaftliches Problem. Zürich 2000, S. 11–34, hier: S. 15.
- ² Vgl. Eckhard Meinberg: Topfit = Dopfit? Zur ethischen Situation des Doping-sports. In: Eckhard Meinberg, Bernhard Maier (Hrsg.), Doping oder Sport. Purkersdorf 2008, S. 5–25, hier S. 13.
- ³ Vgl. Großer Preis von Wien. In: Wiener Kurier, 12.6.1946, S. 5.
- ⁴ Vgl. Franz Dusika: Radsport Handbuch. Wien 1952, S. 10.
- ⁵ Statistik Alfred Kain unter www.procyclingstats.com/rider/alfred-kain, abgerufen am 10.12.2021.
- ⁶ Vgl. Benedetta Bisol: Sports Enhancement Technologies und Doping. Die Debatte um den Einsatz (bio)technologischer Leistungssteigerungsmaßnahmen im Hochleistungssport am Beispiel des sogenannten Techno-Dopings. In: Christoph Asmuth, Christoph Binkermann (Hrsg.), Entgrenzungen des Machbaren? Doping zwischen Recht und Moral. Bielefeld 2012, S. 119–157, hier: S. 122f.
- ⁷ Vgl. Bernhard Maier: Weichenstellung im Dopingssport. Vom unabhängigen Sportgericht zum zivilen Strafrecht. In: Meinberg/Maier (Hrsg.), Doping oder Sport, S. 27–67, hier: S. 29.
- ⁸ Vgl. Erich Vogl: Auf immer und ewig. Wettkampf und Doping, die treuen Weggefährten. In: Martin Sörös, Erich Vogl (Hrsg.), Sp(r)itzenleistungen. Doping und die Zukunft des Sports. Wien 2008, S. 24–62, hier: S. 35.
- ⁹ Vgl. Ralf Meutgens: Prolog. In: ders. (Hrsg.), Doping im Radsport. Bielefeld 2007, S. 11–16, hier: S. 14f.
- ¹⁰ Vgl. Frank Daumann: Doping im Hochleistungssport aus ökonomischer Sicht. In: Eike Emrich, Werner Pitsch (Hrsg.), Sport und Doping. Zur Analyse einer antagonistischen Symbiose. Frankfurt am Main 2008, S. 60–78, hier: S. 63.
- ¹¹ Vgl. Meinberg: Topfit = Dopfit?, S. 6.